

**BOOK REVIEWS**

**Armand PUIG I TÀRRECH, Jesus. Eine Biographie, übersetzt aus dem Katalanischen von Xavier und Ursula Moll, F. Schöningh, Paderborn u.a. 2011, 676 S.**

Armand Puig y Tàrrech, Neutestamentler an der Theologischen Fakultät von Katalonien in Barcelona und gegenwärtig Präsident der *Studiorum Novi Testamenti Societas*, hat 2004 in seiner katalanischen Muttersprache ein grosses Jesusbuch veröffentlicht, das nun ins Deutsche übersetzt worden ist. Bereits früher ist er mit einer Sammlung von Aufsätzen über Jesus, 2010 in englischer Sprache veröffentlicht, bekannt geworden.<sup>1</sup> In fünf grossen Kapiteln führt Puig i Tàrrech in diesem Buch seine Leserinnen und Leser durch die Biographie Jesu, indem er zuerst von den Quellen, dann von der Umwelt Jesu, dann drittens von der Person, insbesondere von der Familie und der Jugend Jesu und seinem Lebensweg, viertens von seiner Botschaft und schliesslich fünftens von seinem Tod und seiner Auferstehung handelt. Puig i Tàrrech positioniert sich innerhalb des sog. „Third Quest“. Innerhalb des „Third Quest“ gehört er zu der heute wohl die Mehrheit der Forscherinnen und Forscher umfassenden Gruppe, welche den vier kanonischen Evangelien, ausdrücklich auch dem Johannesevangelium, die grösste Bedeutung für die Rekonstruktion der Biographie Jesu beimisst. Aber auch das Thomasevangelium und andere apokryphe Evangelien kommen in sehr unterschiedlichem und im ganzen viel geringeren Masse als Quellen in Frage; Puig y Tàrrech bespricht und evaluiert alle diese Quellen sorgfältig. Mit anderen Forschern, vor allem aus dem Umkreis des „Third Quest“, steht er in intensivem Gespräch.<sup>2</sup>

Zu Beginn des Buches macht er seinen eigenen Standort klar. Das ist wichtig, denn „die Geschichte ist ein geistiges Abenteuer, in das die Persönlichkeit des Historikers ganz einbezogen wird“ (S. 16, nach H.I. Marrou). Sich selbst beschreibt er als „Person, die an Jesus Christus, Gott und Mensch, glaubt“, als „Priester der katholischen Kirche, der den Lebensweg Jesu mit den Methoden und Vorgehensweise der historischen Forschung studiert. ... Die Figur Jesu verlangt nach einer exegetischen und kritischen Annäherung, diese Annäherung mündet aber in einer geistigen und bekennenden, letztendlich in einer theologischen

<sup>1</sup> Armand Puig i Tàrrech, *Jesus: An Uncommon Journey* (WUNT II 288), Mohr-Siebeck, Tübingen 2010.

<sup>2</sup> Schade ist m.E., dass das Buch keine Anmerkungen hat, sodass dieses Gespräch nicht exakt mitverfolgt werden kann. Natürlich erhöht das die Lesbarkeit des Buches, das auch für interessierte Nicht-Fachleute gut geschrieben ist. Und es hat auch den Vorteil, dass so das Gespräch mit andern Positionen im Text stattfinden muss. Aber trotzdem: Für den interessierten Fachkollegen ist das Fehlen von Anmerkungen schade.

#### BOOK REVIEWS

Interpretation“. Eine rein *neutrale*, objektive Rekonstruktion der Person Jesu, bei der die Prämissen, Interessen, Fragen und Wünsche des Historikers ausgeblendet sind, gibt es also für Puig i Tàrrach nicht.

Das Buch umfasst 676 Seiten. Sein Genre ist das der historischen Nacherzählung, nicht das der detaillierten, auf einzelne Quellentexte bezogenen exegetischen Argumentation. Damit ist das Buch umfangreicher als alle antiken Quellen, welche wir über Jesus haben, zusammen. Die Aufgabe einer historischen Erzählung ist es, einzelne Daten, die in den Quellen unverbunden sind, miteinander zu einem plausiblen Ablauf zu verknüpfen. Ihre Aufgabe ist also die einer *Konstruktion* der Biographie Jesu (nicht nur die einer *Rekonstruktion*, denn die Biographie Jesu ist unwiederholbar vergangen). Eine Konstruktion eines vergangenen Ablaufs durch einen Historiker kommt, wie uns Hayden White, Jörn Rüsen und andere Theoretiker der Geschichtsschreibung gelehrt haben, nicht ohne interpretierende Fiktionen aus. Auch Armand Puig *fingiert* die Geschichte Jesu; er *imaginiert* sie: So und so könnte es gewesen sein; so und so passen die vorhandenen Daten am besten zusammen. Sein Buch ist voller Konstruktionen und Imaginationen – darum ist es so viel länger als seine Quellen. Das Gute an ihm ist: Armand Puig y Tàrrach *weiss*, dass er fingiert, konstruiert und imaginiert; er verschleiert das gerade nicht hinter einem unrealistischen Objektivitätsideal. Auf diese Weise wird *sein* Jesus greifbar.

Selbstverständlich sind seine Imaginationen und Konstruktionen zum Teil andere als diejenigen, die ich selbst machen würde. Deshalb lautet meine Frage: Wo und warum konstruiert und imaginiert Armand Puig anders als ich? Ist es, weil er die Quellen anders beurteilt als ich? Ist es, weil er ein katholischer Theologe ist und ich ein Protestant? Ist es, weil er das Judentum anders beurteilt als ich? Oder ist es, weil seine „historische Phantasie“ lebendiger, farbiger, „mediterraner“ ist als meine, der ich als nüchterner Schweizer von der mediterranen Kultur Jesu selbst weiter entfernt bin als er? Das soll die Leitfrage meiner Rezension sein. Ich gehe ihr nach, indem ich Beispiele aus zwei Kapiteln auswähle, dem vierten über die Person Jesu, insbesondere aus den Abschnitten über die Kindheit Jesu (S. 160-334) und dem sechsten „Vom Tod zum Leben“, insbesondere aus den Abschnitten über die Passion Jesu (S. 474-635).

Die Kindheitsgeschichten Jesu im Matthäus- und Lukasevangelium haben für Puig „viele Gemeinsamkeiten“ und „einige Unterschiede“ (163). Ich würde dasselbe Glas nicht als „halbvoll“, sondern als „halbleer“ beschreiben und sagen: „viele Unterschiede und ein paar – wenige! – Gemeinsamkeiten“. Zu den wenigen Gemeinsamkeiten könnte gehören, dass Jesus in Bethlehem geboren ist (obwohl das Matthäusevangelium dies nicht ausdrücklich sagt). Aber gehört das schon zum „historischen Kern“ (167) der Ereignisse um die Geburt Jesu? Die Davidstadt Betlehem könnte doch durch Micha 5,1.3 zur Geburtsstadt Jesu geworden sein! Das sagen ja auch die Jesus ablehnenden Juden in dem sonst von Puig als historische Quelle hochgeschätzten Johannesevangelium: „Der Christus kommt doch nicht aus Galiläa? Sagte nicht die Schrift, dass der Christus aus dem Samen

David's stammt und aus dem Ort Bethlehem, wo David war, kommt?“ (Joh 7,41f). Sie rechnen offenbar mit einer Geburt Jesu in Nazareth. - Weil Jesus nach Matthäus noch zu Lebzeiten Herodes des Grossen geboren sein muss (also vor 4 v. Chr.) und weil er nach Lukas geboren wurde, als eine Volkszählung unter dem Stadthalter Quirinius in Syrien stattfand, also um 6. n. Chr., harmonisiert Puig und erfindet eine Volkszählung, welche von Herodes im Jahre 7/6 v. Chr. angeordnet worden sei und „übersetzt“ Lk 2,2 folgendermassen: „Diese Volkszählung – gemeint sei eben die des Herodes - fand früher (πρώτη) statt (als die, die zur Zeit des syrischen Statthalters Quirinius ... gemacht worden war“ (169). Eine ziemlich unwahrscheinliche Uebersetzung, die m.E. an der Grenze des Griechisch noch Möglichen steht!<sup>3</sup> - Zu den Brüdern und Schwestern Jesu meint Puig i Tàrrech, dass diese aufgrund der Jungfrauengeburt nicht direkte leibliche Geschwister Jesu gewesen sein könnten. Von den drei Möglichkeiten, sie entweder als Cousins und Cousinen Jesu zu betrachten (Hieronymus), oder als Kinder Josefs aus einer ersten Ehe (Protevangeliem Jakobi und andere Apokryphen) oder als *nach* dem Jungfrauensohn Jesus geborene jüngere leibliche Kinder Josefs und Marias (Tertullian), wählt Puig die zweite als wahrscheinlichste (191f). Ich wäre einverstanden, wenn ich unter diesen drei unwahrscheinlichen Möglichkeiten überhaupt zu wählen hätte. Aber ich muss dies nicht: Mk 6,3 kann man m.E. nur so verstehen, dass der Evangelist von leiblichen Geschwistern spricht, denn das Markusevangelium weiss nichts von einer Jungfrauengeburt und die Deutung von ἀδελφός/ἀδελφή als leibliche Geschwister ist m.E. die bei weitem wahrscheinlichste - es sei denn, man werde durch die Jungfrauengeburt – nach Puig 185 der einzige Grund, der gegen diese Deutung spricht – zu einer anderen Deutung gezwungen. Puig i Tàrrech deutet also die Quellen von der späteren kirchlichen Tradition her. – Der etwa dreissigjährige Jesus verlässt den elterlichen Familienbetrieb in Nazareth, um zuerst zu Johannes dem Täufer zu gehen und sich dann im benachbarten Kapernaum anzusiedeln. Viele Jesusbücher machen daraus – inspiriert durch das Jüngerwort Q = Lk 14,26 - einen Bruch Jesu mit seiner Familie: Für Puig i Tàrrech ist die Sache weniger dramatisch: Da damals mindestens acht Personen im Haus des Josef in Nazareth wohnten und jederzeit – je nach Auftragslage in der Werkstatt des Josef - dort arbeiten konnten, ist der Weggang Jesu wenig dramatisch, obwohl Jesus, „der einzige Sohn Marias, die Hauptstütze für seine Mutter gewesen“ sei (189). In der Tat: Das kann man sich gut so vorstellen. Der Versuch, Jesus in seine Familie zurückzuholen (Mk 3,21.31-35) ist darum bei ihm nur ein „Besuch bei Jesus in Kapernaum“ (ebd.) Aber warum will seine Familie Jesus „mit Gewalt zurückholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen“ (182)? Ich weiss es nicht, und Armand Puig i Tàrrech sagt es auch nicht.

<sup>3</sup> Im zeitgenössischen Griechischen treten Superlativformen zurück und Komperativformen haben oft superlativische Bedeutung (BRD § 60). Dass die an sich seltenen Superlativformen – dazu gehört πρώτη – komparativische Bedeutung haben, belegen Blass-Debrunner-Rehkopf nur für ἕσχατος (BDR § 60,2).

#### BOOK REVIEWS

Ich habe im Vorangehenden einige Beispiele herausgegriffen, wo ich anders konstruiere und imaginiere als Armand Puig i Tàrrach. Wie kommt es zu den Unterschieden? Ich denke, sie kommen davon her, dass Armand Puig i Tàrrach die Quellen aus der Sicht der späteren kirchlichen Tradition liest. Darum hat er ein so starkes Bedürfnis, sie zu harmonisieren. Natürlich, man *kann* sie harmonisieren – das zeigt ja die kirchliche Tradition. In diesem Sinn liest Puig i Tàrrach seine Quellen „katholisch“, was bei seiner vorsichtig-positiven Beurteilung der Historizität der Jungfrauengeburt besonders augenfällig ist. Das heisst selbstverständlich auch: Er liest seine Quellen „kanonisch“, als Teil der ganzen kirchlichen Bibel. Ich dagegen lese sie „von vorne“, d.h. jedes Dokument für sich, als einzelne Schrift. Darum muss ich sie nicht – mit manchmal sehr waghalsigen Überlegungen - harmonisieren. Zugleich aber muss ich sagen – und hier stockt mir der Atem: Ich lese die biblischen Texte, als von der Aufklärung geprägter Protestant – „vorkanonisch“. Zu meinen eigenen protestantischen Wurzeln mit ihrem „sola scriptura“ gerate ich dadurch in einen gewissen Gegensatz, den ich nicht verschleiern darf. Das Jesusbuch von Armand Puig erinnert also einen Protestanten daran, was er eigentlich auch sagen müsste, wenn er ein „klassischer“ und nicht ein durch die Aufklärung „veränderter“ Protestant wäre.

Wie gesagt: Ich habe nur einige Fälle herausgegriffen, wo mein Dissens gegenüber Armand Puig offensichtlich ist. In den meisten anderen Fällen – etwa bei Jesu Sprachenkenntnis, seinem Bildungsgang, seiner Herkunft aus einer halbwegs wohlhabenden Handwerkerfamilie – konstruiere ich ähnlich – nur dass ich manchmal das Gefühl habe, ganz soviel wie Armand Puig „wisse“ ich eigentlich nicht.

Kommen wir zur Passionsgeschichte: Am stärksten umstritten ist natürlich die Frage, wer die Schuld an Jesu Hinrichtung trägt. Einige jüdische Führer? Das ganze Synedrium? Das jüdische Volk? Der römische Statthalter Pilatus? Puig i Tàrrach schreibt: „Letztendlich hat sich nach allem Schwanken und aller Ungewissheit die These der jüdischen Führer durchgesetzt: Jesus ist schuldig. Pilatus hat sie sich zu eigen gemacht und wird sie nun in Übereinstimmung mit dem römischen Recht dem Gesetz nach bestätigen“ (583). Dazu folgende Details: Der Grund für die Absicht der jüdischen Führer, d.h. der Sadduzäer und der Tempeloberen – nicht der Pharisäer – , Jesus zu beseitigen, ist nicht die Tempelreinigung, die als Anklagepunkt gegen Jesus nirgendwo auftaucht, auch nicht Jesu messianisches Selbstverständnis („in der Geschichte des jüdischen Volkes (ist) nie ein messianischer Anwärter aus diesem Grund ... angeklagt und ... des Todes schuldig befunden worden“ [518]), sondern die Tatsache, dass Jesus als falscher Prophet und Betrüger erfunden wurde (522: Mk 14,65; Lk 13,34). Jesus handelte im Namen Gottes und beanspruchte, den Tempel *selbst* zu zerstören und wieder aufzubauen (525). Deshalb kam es zu einem „verbindlichen Urteil gegen Jesus ..., das von einem offiziellen Gericht verkündet wurde“ (554, vgl. 526; P. verweist auf Joh 11,47-54). Pilatus kannte Jesus nicht; er war darum „völlig auf die Informationen der jüdischen Behörden angewiesen“; in seinen Augen war „jener

Jude aus Galiläa völlig unbedeutend“ (532). Die jüdischen Ankläger haben deshalb die Anklage gegen Jesus auf geschickte Weise so umformuliert, dass sie ausreichte, gegen Jesus die Todesstrafe zu verhängen: Jesus sei ein Feind Roms und ein Thronanwärter (533f). Es sei „angesichts der fehlenden Beweise“ ... „nicht undenkbar, dass die Führer den Weg der Bedrohung eingeschlagen haben: Darf Rom einen Mann freilassen, der sagt, er sei der König der Juden?“ (536). Der völlig unwissende Pilatus habe unter ihrem Druck schliesslich seine Meinung geändert und den *peregrinus* Jesus in einem informellen Gerichtsverfahren *extra ordinem* hinrichten lassen (583f). Das Volk aber, das Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem zujubelte und bald darauf vor Pilatus seinen Tod forderte, unterlag einem „radikalen Stimmungswandel“ (529), vielleicht, weil es durch Jesu Ankündigung der Tempelzerstörung schockiert war.

Wiederum stelle ich fest: Ich konstruiere die Geschichte des Prozesses Jesu ziemlich anders. Ich rechne nicht damit, dass eine offizielle Synedriumssitzung stattgefunden hat, sondern nur ein informelles Vorverhör (Joh 18,19-24). Ich möchte die politische Situation im von den Römern besetzten Land Israel viel stärker berücksichtigen: Die jüdischen Führer hatten *die Verpflichtung*, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten; in der heiklen Situation eines grossen Pilgerfests hatten sie, wie die Geschichte von Jesus ben Ananias zeigt (Jos Bell 6, 300ff), kaum eine andere Wahl als die, Jesus an Pilatus zu überstellen, egal, ob sie dies selber wollten oder nicht. Pilatus kann ich nicht für ein Unschuldslamm halten: Wir wissen aus ausserjüdischen Quellen, vor allem aus Josephus, zur Genüge, dass er im Zweifelsfall immer brutal vorging. Woher kommen die Unterschiede in der Beurteilung? Offensichtlich ist Armand Puig i Tàrrach bereit, der antijüdischen Tendenz der Evangelien, die er selber auch erkennt (511), viel weiter zu folgen als ich. Er harmonisiert die Berichte der Evangelien auch viel stärker als ich dies tun würde, z.B. so, dass aus der Sitzung des „ganzen Synedriums“ (Mk 14,55), welche die Synoptiker erzählen, eine Sitzung derjenigen seiner Mitglieder wird, „die sich ... am entschiedensten gegen Jesus ausgesprochen hatten“ (564), denn die Sitzung des ganzen Synedriums, in der die offizielle Verurteilung Jesu erfolgt war, hat ja nach ihm bereits früher stattgefunden (vgl. Joh 11,47-54), allerdings ohne den angeklagten Jesus. Puig i Tàrrach hält also die Evangelien in weit höherem Masse für historisch zutreffende Berichte, als ich das tun würde; und das führt auch dazu, dass er sie stärker harmonisiert als ich. Ausserchristliche Quellen berücksichtigt er dagegen weniger als ich dies tun würde. Einige der Unterschiede zwischen unseren Konstruktionen hängen offensichtlich auch mit unterschiedlichen religiös-ethischen Überzeugungen zusammen: Es scheint mir, dass ich grössere Hemmungen habe als er, den jüdischen Führern die volle Verantwortung für Jesu Tod anzulasten und von ihrem – manchmal raffinierten und fast böswilligen – „Plan“ zu sprechen, Jesus zu töten. Umgekehrt fiel mir auf, dass Puig i Tàrrach nie von einer literarisch raffinierten, perfiden und böswilligen Geschichtsfiktion der Evangelisten spricht, was ich z.B. bei Mt 27,24f; Mt 28,11-15 oder bei Joh 19,15 ohne Scheu tun würde. Unterschiedliche Beurteilungen, die direkt konfessionelle Gründe haben, habe ich

BOOK REVIEWS

dagegen im Abschnitt über den Prozess Jesu, im Unterschied zum Kapitel über die Kindheitsgeschichten, nicht gefunden.

Wer hat nun recht? Kann man das überhaupt sagen? Oder bleibt die Geschichte, „wie sie wirklich gewesen ist“ unerreichbar? Was uns vorliegt, ist eine grosse Zahl von christlichen Nachrichten, die schon von den Evangelisten neu erzählt und zu *ihrer* Geschichte des Prozesses Jesu zusammengesetzt wurden. Dazu kommen noch einige jüdische und pagane Zeugnisse und einige verstreute archäologische Relikte, die meist nicht direkt mit der Kreuzigung Jesu zu tun haben. Ebenso wie die Evangelisten setzen wir modernen Historiker alle diese Quellenzugnisse und Relikte wieder neu zusammen und konstruieren *unsere* Geschichte des Prozesses, indem wir Urteile fällen, die *für uns* plausibel sind. Unsere eigenen Vorstellungen von Plausibilität hängen von kulturellen, wissenschaftlichen und religiösen Überzeugungen ab, die wir mitbringen. Sie sind nicht sakrosankt – im Gespräch mit unseren Quellentexten und mit den Jesusbüchern unserer Kollegen sind wir ständig zu ihrer Revision herausgefordert. Das macht uns bescheiden: Mehr als *wahrscheinlich* sind unsere Rekonstruktionen der Geschichte Jesu nie. Auf das Gespräch mit anderen sind wir *alle* angewiesen. Zum stabilen *Grund des Glaubens* können die von uns rekonstruierten Geschichten Jesu nie werden. Zum Menschsein gehören Ambivalenzen, unterschiedliche Meinungen und individuelle Prägungen – und das gilt für alle Menschen, für uns und m.E. auch für den Menschen Jesus und für diejenigen Menschen, die ihn im Neuen Testament bezeugen.

Kehren wir nach diesem Ausflug in grundsätzliche Fragen wieder zu Armand Puig i Tàrrachs Jesusbuch zurück. Nach der Geschichte des Prozesses erzählt er die Geschichte des Kreuzestodes und der Grablegung Jesu. Dann folgt der Abschnitt über die Auferstehung, ein Ereignis, „das die Koordinaten jedweder historischen Annäherung überschreitet“ (634), obwohl es seine deutlichen Spuren in der Geschichte hinterliess. Zur Auferstehung Jesu gehört, dass „der Körper Jesu das Grab verlassen und sich wiederholt den Seinen gezeigt hat“, (ebd.) und dennoch ist sie unendlich viel mehr als das. Ich freue mich, dass Armand Puig i Tàrrach und ich diesen Höhepunkt der Geschichte Jesu nicht nur gleich rekonstruieren, sondern auch gleich „imaginieren“, denn mit „Bildern“ hat die Auferstehung Jesu sehr viel zu tun (vgl. 635).

ULRICH LUZ

Prof. em für Neues Testament an der Universität Bern

Marktgasse 21

CH 3177 Laupen

E-mail:

Ulrich.Luz@theol.unibe.ch